

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 2

Illustration: "Eines muss ich ihm lassen [...]"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

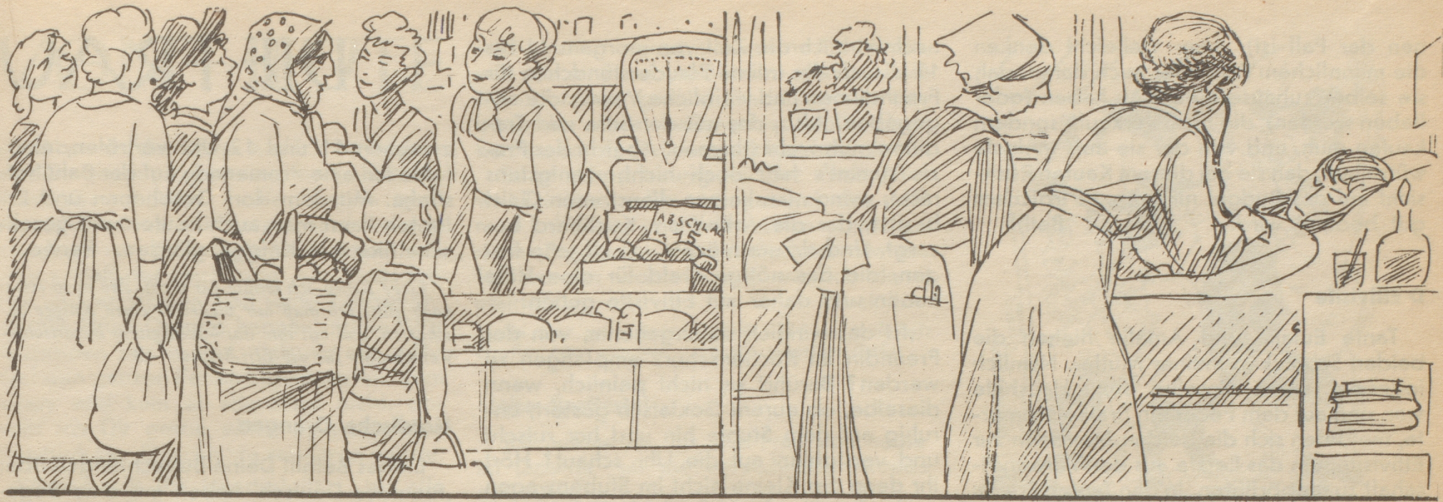
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE

Die gekränkten Herzoginnen

Wenn sie die Regel wären, würden wir wohl kaum über sie schreiben. Dann hätten wir uns längst an sie gewöhnt. Wir stellen immer wieder fest — und es wird uns auch von Ausländern immer wieder bestätigt —, daß wir hier im Lande der liebenswürdigen und sehr gedulden und gefälligen Verkäuferinnen leben. Am meisten fällt es mir in den ‚Stoßzeiten‘ auf, etwa in den Tagen vor Weihnachten, wo das abgehetzte und übermüdete Ladenpersonal bis zuletzt den vielfachen Ansprüchen einer oft eiligen und nervösen Kundschaft mit bewundernswerter Geduld und Freundlichkeit begegnet, — eine innere Anstrengung, die nicht immer entsprechend anerkannt wird.

Hie und da aber begegnen wir der Ausnahme unter den Verkäuferinnen, nämlich eben der gekränkten, durch unglückselige Verkettung der Umstände von ihrem Piedestal heruntergestiegenen Herzogin.

Es kann sie in jedem ‚Sektor‘ etwa einmal geben. Selbst im Billetvorverkauf. Was eine richtige Herzogin ist, duldet nichts Billiges, und sie ist persönlich beleidigt, wenn wir einen billigen Theater- oder Konzertplatz kaufen wollen. Nicht, daß sie etwa am Umsatz beteiligt wäre, aber es kränkt sie nun einmal, kleinen Leuten billige Plätze verkaufen zu müssen. Sie wirft uns den schäbigen Zettel mit leidender Miene zu. Manchmal hat sie die Genugtuung, uns mitteilen zu können, die billigen Plätze seien alle ausverkauft, es habe nur noch zu 8.80. Dann müssen wir all unsere persönliche Würde aufbieten, um unter ihrem verachtungsvollen Blick den Rückzug anzutreten.

Kürzlich habe ich versucht, bei einer Herzogin ein leichtes Wollkleidchen zu kaufen, so eins, das man schon am Morgen anziehen, in dem man herumwirtschaften und auf den Markt gehn kann, — Ihr wißt schon, was ich meine, aber die Herzogin wollte es nicht wissen. Sie zeigte mir lauter teure, sehr elegante Sachen, und als ich ihr zum dritten Mal erklärte, was ich suche, gab sie's auf, war angewidert und erklärte,

sie habe gemeint, ich wolle ‚etwas Besseres‘. Und schon hatte sie jedes Interesse an mir verloren, was ja schließlich an einer Herzogin soweit verständlich ist.

Manchmal sagt eine Herzogin, wenn man etwa statt eines weiten einen geraden Rock will, ‚das frage dies Jahr kein Mensch‘. So etwas ist natürlich ein bißchen deprimierend, denn man wird schließlich nur aufrührerisch und versucht, sich einzureden, man sei am Ende trotzdem ein Mensch, wenn auch einer mit einer falschen Rockweite.

Auch unter den Serviertöchtern gibt es etwa einmal eine Herzogin. Vor zwei Jahren kam ich mit meinem Buben vom Skifahren und wir wollten im Bahnhofbuffet unserer Stadt noch etwas essen. Da wir die Landessitten kennen, setzten wir uns ins ‚Bierlokal‘ an einen der langen, ungedeckten ‚Massentische‘. Außer uns saß niemand daran. ‚Essen Sie Znacht?‘ fragte die Serviertochter, was wir bejahten. Wir bestellten kalten Aufschnitt und Salat und Kaffee, alles für zwei. Darauf traf uns ein

wahrhaft herzoglicher Blick von oben und das Fräulein fragte mit nicht zu überbietender Verachtung: ‚Sagen Sie dem Nachtessen?‘

Man hätte natürlich antworten können: ‚Jawohl. Und bei Ihnen zuhause nannte man das sicher auch ein Nachtessen, und anderswo auch.‘ Aber wir waren zerschmettert und suchten uns ein gastlicheres Lokal.

Nun, daß diese Art ‚Bedienung‘ eine Ausnahme ist, beweist schon der Umstand, daß man sich nach zwei Jahren noch daran erinnert.

Aber — falls etwa eine Herzogin, ob Serviertochter oder Verkäuferin, — unser Blettli lesen sollte (warum gibt es eigentlich Verleger, die finden, das Wort ‚Blettli‘ sei eine Beleidigung? Das ist auch ein bißchen herzoglich), dann möchte ich ihr hier sagen, was ich ihr im ‚direkten Kontakt‘ nie zu sagen wage: ‚Warum so stotzig, liebes Fräulein? Sein Sie nicht gekränkt, auch wenn wir einmal etwas minder Teures haben wollen. Sie müssen ja ihr Geld auch zuerst verdienen, nicht wahr? Wir wollen uns deswegen nicht gegenseitig verachten, es ist ja — für Sie, wie für uns — ein so normaler Umstand. Wir wissen, Sie haben einen anstrengenden Beruf und sind oft müde. Wir auch. Und wenn wir sparen, so haben wir in der Regel ausgezeichnete Gründe dafür. Seien wir also lieber ordlig miteinander.‘

Unter den männlichen Verkäufern gibt es wenig Herzöge. Ich habe jedenfalls noch kaum je einen angetroffen. Letzthin wollte ich bei einem jungen Mann Taffet kaufen, um ein Jäckchen zu füttern, fand ihn aber zu teuer. (Den Taffet.) ‚Ich finde auch‘, sagte prompt der Verkäufer. ‚Nehmen Sie doch Kunstseidenen, der geht für diesen Zweck genau so gut.‘ Es stimmte. Aus dem jungen Mann wird nie ein Herzog.

Warum sind Männer keine Herzöge? Vielleicht, weil sie vernünftigerweise lieber etwas Billigeres verkaufen als gar nichts. Vielleicht sehen sie auch allesamt ein, daß man trotzdem nett sein kann miteinander (was ja auch bei den meisten Verkäuferin-



«Eines muß ich ihm lassen: Er hat Geld, sieht gut aus und ist intelligent.» Collier's